

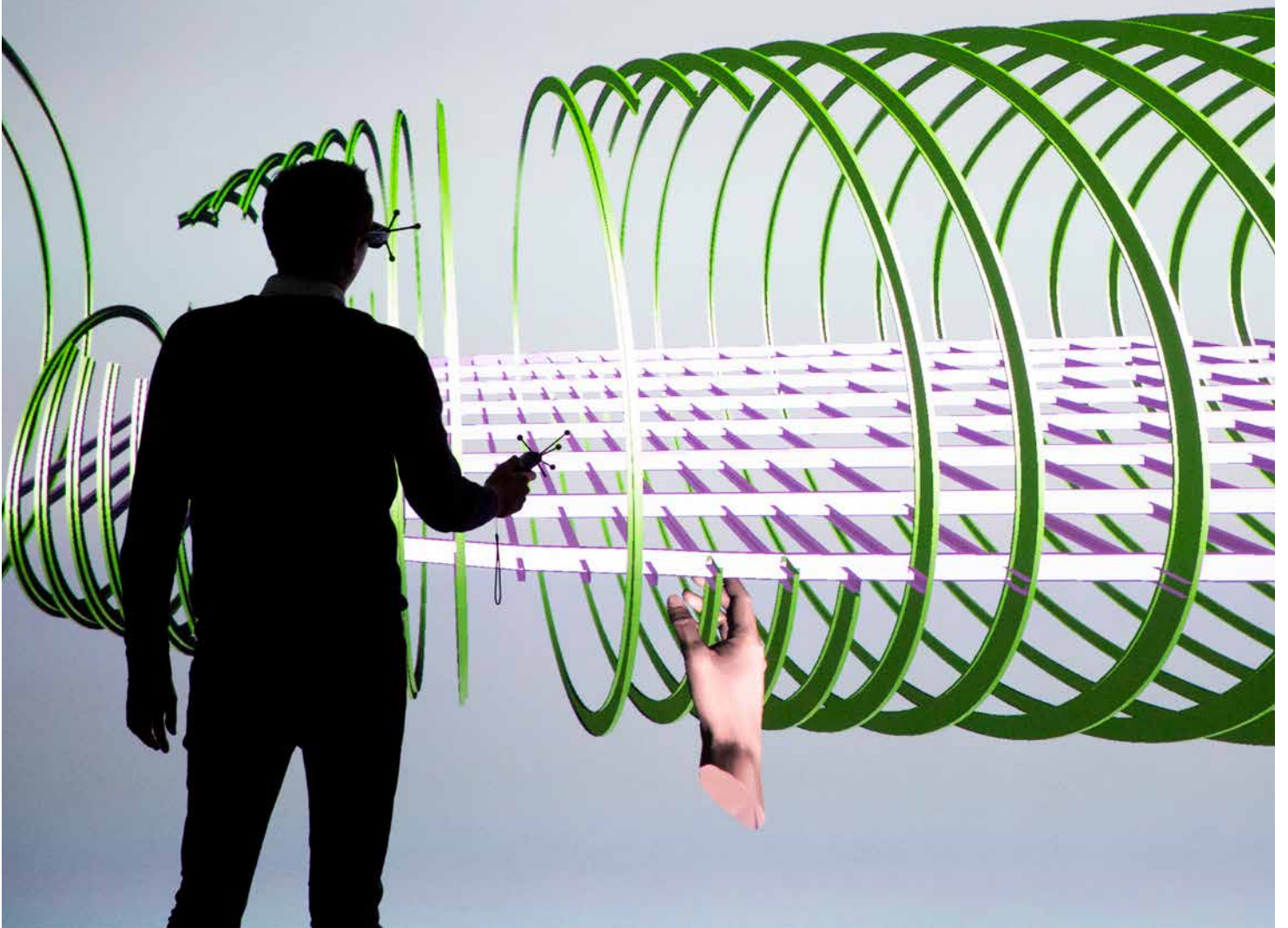
AVJ

NORDSPITZE

DAS MAGAZIN DER NORDDEUTSCHEN LANDESVERBÄNDE

Wissenschaftsthemen im Fokus

Raus aus der Nische



INTERVIEW

Ministerpräsident
Daniel Günther

PORTRÄT

Wildwest-Autorin
Felicita Funke

SERVICE

Homeoffice-Tipps
von Vera Cordes

IMPRESSUM

Die DJV NORDSPITZE
erscheint viermal im Jahr

HERAUSGEBER

DJV-Landesverbände
Bremen e.V., Regine Suling-Williges
(Vorsitzende), Hamburg e.V., Marina
Friedt (Vorsitzende), Niedersachsen
e.V., Frank Rieger (Vorsitzender),
Schleswig-Holstein e.V., Kai
Dordowsky (Vorsitzender), Vi.S.d.P.
sind die vier Landesvorsitzenden

VERLAG

HEY + HOFFMANN Verlag
GmbH & Co. KG
Gertrudenkirchhof 10
20095 Hamburg
Tel. 040/3742360-0
www.hey-hoffmann.de

REDAKTION

DJV, Rödingsmarkt 52,
20459 Hamburg
Tel. 040/3697 100
Leitung: Claudia Piuntek,
info@ideenwerker.com
Bremen: Florian Vollmers,
florian.vollmers@djv-bremen.de
Niedersachsen: Christiane
Eickmann, christiane.eickmann@
djv-niedersachsen.de
Schleswig-Holstein:
Sabine Spatzek,
sabspatzek@aol.com

AUTOR*INNEN

Vera Cordes
Christiane Eickmann (ce)
Stefan Endter
Dagmar Gehm (geh)
Bettina Neitzel
Arnold Petersen
Claudia Piuntek
Regine Suling-Williges (ine)
Florian Vollmers
Dr. Anja Westheuser

SCHLUSSREDAKTION

Sabine Spatzek
Regine Suling-Williges

COVERFOTO

Christina Czybik

ART DIRECTION

KRAVCOV HEY HOFFMANN

ANZEIGEN

Mediasüd
Robert Macher
Telefon 09181 - 2999-477
robert.macher@mediasued.de

DRUCK

Brune-Mettcker
Druck- und Verlags-GmbH
Parkstraße 8
26382 Wilhelmshaven
brune-mettcker.de

BEZUG

Einzelheft 1,55 Euro.
Für Mitglieder ist der Heftpreis im
Mitgliedsbeitrag enthalten

ISSN 1863-5709

© DJV.
Alle Rechte vorbehalten.



Foto: Staatskanzlei

12 Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Daniel Günther stellt sich in der NORDSPITZE den Fragen von Arnold Petersen zur Situation der Medien

■ AKTUELLES

04 Meine Meinung

Regine Suling-Williges stellt
Weser-Kurier Armutszeugnis aus

04 Drei Fragen an...

Karin Abenhausen vom Projekt
„Journalismus macht Schule“

05 Langes Ringen

NDR stimmt leichter
Tariferhöhung zu

06 Madsack-Sparpläne

Lübecker Nachrichten
schließen Druckerei

06 Nord-West-Reportagen

Neues Medienangebot
für den Raum Bremen

07 Namen und Nachrichten

News zu Jobwechseln,
Preisen und neuen Projekten

07 Ich bin Mitglied im DJV, weil...

Andrea Daschner vom
ZMT in Bremen

07 Altersteilzeit

Tarifvertrag für Nordwest-Zeitung
und Emdener Zeitung abgeschlossen

■ BUCHTIPPS

08 Neuerscheinungen

Grüner geht's nicht, Tod im
Alten Land und Eltern als Team

■ TITEL

09 Wissenschaftsjournalismus

Raus aus der Nische durch
die Corona-Pandemie?

■ INTERVIEW

12 Daniel Günther

Ministerpräsident durch
Medienbericht alarmiert

■ PORTRÄT

15 Felicitas Funke

Wie eine Norddeutsche im
Wilden Westen Karriere machte

■ INTERN

16 Fusion im Norden

DJV Schleswig-Holstein und
DJV Hamburg auf gutem Weg

16 Mitgliederversammlungen

Bremer DJV tagt im Mai,
Niedersachsen im Juni

17 Urheberrechtsreform

DJV kritisiert Entwurf
des Bundeskabinetts

■ SERVICE

18 Tipps von NDR-Moderatorin

So kommen Sie gut
durch die Pandemie

19 Aktueller Rechtsfall

Gericht straft geringes
Bild- und Texthonorar ab

19 Bremer Info-App

Plattform molo.news
filtert Lokalnachrichten



Für die Arbeit am Dokumentarfilm „Cowboys“ war Felicitas Funke mit ihren Kollegen fünf Jahre lang im Westen der USA unterwegs

Foto: privat



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

dass ein Ministerpräsident betont, wie wichtig Medien als Kontrollfunktion in einer Demokratie sind, finde ich beeindruckend. Ohne kritische Einordnung habe man ein Problem, findet Daniel Günther, der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, den Arnold Petersen für die aktuelle Ausgabe der NORDSPITZE interviewt hat. Um Einordnung geht es auch in unserer Titelgeschichte, die um die Bedeutung des Wissenschaftsjournalismus in Zeiten der Corona-Pandemie kreist. Hier hat Florian Vollmers mit einigen Kolleginnen und Kollegen gesprochen, die konstatieren, dass Wissenschaftsjournalismus nicht erst seit Corona systemrelevant sei. Wie wichtig Medien als Informationsquelle sind, zeigt die Pandemie eindrucksvoll. Zugleich müssen die Macherinnen und Macher der Zeitungen und Sendungen besondere Kreativität an den Tag legen, da viele Themen nicht mehr automatisch auf ihrem Schreibtisch landen und Veranstaltungen und Sitzungen entfallen. Hier ist die Krise Herausforderung und Chance zugleich: Herausforderung, weil sie uns Journalistinnen und Journalisten dazu zwingt, neue Themen ans Tageslicht und in unsere Medien zu befördern – und das bei zumeist gleichbleibend schlechter personeller Ausstattung in den Redaktionen. Chance, weil wir sehr viel mehr eigene und auch ganz andere Themen setzen können. Ein Umstand, der bei vielen Leserinnen und Lesern gut ankommt und langfristig hoffentlich für ein noch größeres Vertrauen in die Qualität der Medien sorgen wird.

Wichtig ist es indes, bei aller Arbeit nicht das eigene Wohlbefinden zu vergessen. Vera Cordes vom NDR-Gesundheitsmagazin Visite verrät Tipps zum Fitbleiben im Homeoffice. Dazu gehört es auch, die Stimmung selbst zu heben und einfach mal ins Blaue zu lächeln.

In diesem Sinne: Einen schönen Frühling mit ganz viel Lächeln auf den Lippen wünscht

Regine Suling-Williges

Meine Meinung

Werder-News nur noch aus einer Hand

Dass die Redakteur*innen der Mediengruppe Kreiszeitung nah dran sind an den Grün-Weißen und eine 1A-Werder Bremen-Berichterstattung machen, steht für ihre Leserinnen und Leser außer Frage. Dass aber die Redaktion mit ihrem Online-Angebot namens Deichstube, die originär vor den Türen der Hansestadt im niedersächsischen Syke ihren Sitz hat, jetzt auch für den Platzhirsch Weser-Kurier die Berichterstattung in Sachen Werder übernahm, verwundert nicht nur. Es ist in meinen Augen auch ein Armutszeugnis für den Bremer Verlag. Dem ist es nämlich nicht gelungen, seine noch vor wenigen Jahren hochfliegenden Pläne in die Tat umzusetzen. 2017 startete der Weser-Kurier sein Projekt namens „Mein Werder“. Ein gutes Dutzend Redakteur*innen arbeitete in dieser eigens geschaffenen Redaktion, um die Nutzerinnen und Nutzer so für die grün-weißen News zu begeistern, dass diese letztlich auch Geld für die App und den darin enthaltenen Paid Content rund um Werder Bremen locker machen würden. Ein Plan, der gründlich daneben ging. Nun traut sich der Weser-Kurier offenkundig nicht mal mehr die ganz normale Berichterstattung im Blatt über seinen Heimatverein zu. Stattdessen gründete er gemeinsam mit der Ippen-Gruppe die Deichstube GmbH, in der die Redakteur*innen jetzt unter anderem sowohl die Mediengruppe Kreiszeitung als auch den Weser-Kurier mit Nachrichten rund um Werder Bremen versorgen. Das geht nicht nur auf Kosten journalistischer Arbeitsplätze, sondern auch auf Kosten der Medienvielfalt. Erst 2019 benannte der Weser-Kurier seine App „Mein Werder“ in „WK Flutlicht“ um und versprach: „Wir sind die Werder-Redaktion des Weser-Kurier. Wir berichten unabhängig, kritisch und meinungsstark über euren Herzensverein.“ Ein Anspruch, der heute nur noch Geschichte ist.

Regine Suling-Williges

Foto: Uwe Williges



Regine Suling-Williges ist Vorsitzende des DJV Bremen

Drei Fragen an...

Foto: NDR

Karin Abenhausen (60) ist NDR-Redakteurin im Landesfunkhaus Hannover und dort verantwortlich für zentrale Programmaufgaben. Sie gehört gemeinsam mit ihrem NDR-Kollegen Martin Reckweg zum Organisationsteam der niedersachsenweiten Initiative „Journalismus macht Schule“, die zahlreiche Organisationen und Medienschaffende zusammenbringt. Ziel des Projektes ist es, rund um den 3. Mai, dem Tag der Pressefreiheit, möglichst vielen Schüler*innen Medienkompetenz zu vermitteln.

Kindern und Jugendlichen stehen heutzutage viel mehr Informationsquellen zur Verfügung als früheren Generationen. Warum ist es sinnvoll, dass Journalist*innen selbst erklären, welche Angebote verlässliche Fakten liefern?

Für viele Schüler*innen – aber auch für die Lehrkräfte – ist es ein echtes Aha-Erlebnis, wenn sie erfahren, wie Journalist*innen tagtäglich arbeiten. Recherche, Gegenrecherche, Einordnung von Themen, Gewichtung und letztendlich auch Bewertung – das alles sind Kriterien, die sich in Medien wie Twitter, Instagram, Tiktok und Co. nur wenig oder gar nicht finden. Gerade das leistet Qualitätsjournalismus: Er gibt Orientierung in einer Flut von Informationen. Journalist*innen vermitteln das Handwerkszeug, um Fakten von Fakes zu unterscheiden.

Hat sich die Corona-Pandemie verschärfend auf die Verbreitung von Desinformationen ausgewirkt?

Die Corona-Pandemie ist ein Beschleuniger in einer ohnehin medienkritischen Zeit. Viele Menschen können Unsicherheiten nur schwer ertragen. Sie wollen klare An- und Aussagen. Genau das gelingt in dieser Pandemie nicht. Was heute gilt, kann morgen schon wieder falsch sein. Diese meist ängstlichen Menschen halten das nicht aus. Deshalb folgen sie jenen, die vermeintlich einfache Antworten geben. Doch die Pandemie hat auch einen anderen Effekt. Noch nie hatten Formate wie beispielsweise die Tagesschau so hohe Einschaltquoten. Das Bedürfnis nach einordnender Information ist groß. Diesen Wunsch müssen wir ernst nehmen. Aber wir müssen in Sachen Berichterstattung

auch selbstkritisch sein, dem ganzen Spektrum an Meinungen eine Stimme geben, denn der Prozentsatz jener, die ihre Stimme nicht mehr in den Qualitätsmedien vertreten sehen, wächst. Diese Menschen dürfen wir nicht an die Einflüsterer leichter Lösungen verlieren. Denn das untergräbt die Demokratie. Auch deshalb gehen wir an Schulen. Als wir letztes Jahr an den Start gehen wollten, waren Präsenzveranstaltungen geplant, die dann natürlich flachfielen. 2021 geht's nur digital.

Wie war die Reaktion auf den Aufruf, sich an der Initiative zu beteiligen?

Beeindruckend: Mehr als 100 Institutionen, Medienhäuser und Einzeljournalist*innen wollen sich in Niedersachsen beteiligen, Medienkompetenz in die Schulen zu tragen. Und es werden noch mehr. Das Projekt „Journalismus macht Schule“, das in vielen Bundesländern rund um den 3. Mai läuft, soll ja auch über 2021 hinaus fortgesetzt werden. Es ist eine echte Graswurzelbewegung, die aus der Not heraus geboren wurde, weil wir das Gefühl hatten, dass da etwas gewaltig schief läuft. Und weil Kultusministerien und Bildungseinrichtungen mit dem Thema Medienkompetenz in den Schulen nicht schnell genug hinterherkommen, versuchen wir jetzt, diese Lücke ein bisschen zu füllen.

Wer noch mitmachen will, kann sich unter journlismus-macht-schule@ndr.de anmelden oder gleich auf das Portal journalismus-macht-schule.org/niedersachsen gehen.

Die Fragen stellte Christiane Eickmann.

NDR kommt nicht zur Ruhe

Um die nächste Tarifierhöhung musste erst gerungen werden

Weil über die Erhöhung des Rundfunkbeitrages noch nicht entschieden worden ist, wächst der Spardruck bei den Öffentlich-Rechtlichen Sendern. Dies betrifft vor allem den Norddeutschen Rundfunk (NDR), der ja bereits 2020 verkündet hatte, innerhalb von vier Jahren 300 Millionen Euro einsparen zu müssen. So war die Ankündigung des NDR, die für den 1. April geplante Tarifierhöhung um 2,45 Prozent in dieser Höhe nicht zahlen zu wollen, wenig überraschend. Schließlich war dem Sender im geltenden Tarifvertrag von 2019 für den Fall, dass die Beitragsanhebung 2021 geringer als erwartet ausfällt, das Recht eingeräumt worden, die dritte Stufe der Gehalts- und Honorarerhöhung separat zu kündigen.

Allerdings legte der NDR ein Kompromissangebot vor: Er wolle auf sein Sonderkündigungsrecht verzichten und die geplante Erhöhung wie folgt splitten: 1) Eine garantierte Erhöhung von 1,225 Prozent zum 1. April. 2) Ausgehend von einer positiven Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Rundfunkbeitrag eine zweite Erhöhung zu dem Zeitpunkt, zu dem die Beitragserhöhung in

Kraft gesetzt wird, auch rückwirkend, so dass im besten Fall die ursprünglich vereinbarten 2,45 Prozent noch erreicht werden können. Der DJV und die Deutsche Orchester Vereinigung (DOV) waren mit diesem Vorgehen einverstanden – Verdi lehnte den Vorschlag jedoch zunächst leider ab, man wolle eine Gehalts- und Honorarerhöhung nicht an externe Faktoren knüpfen.

Mitte Februar konnte bei einer weiteren Verhandlungsrunde doch noch ein Ergebnis erzielt werden: Die Gehälter der Festangestellten und die Mindesthonorare der Freien steigen nun mit Wirkung zum 1. April 2021 um 1,225 Prozent. Für Volontär*innen und Auszubildende bleibt es bei den vollen 50 Euro, der NDR hatte zunächst auch diese Erhöhung halbieren wollen. Zudem werden die Tarifparteien spätestens zum 31. Oktober 2021 Verhandlungen über eine weitere Anhebung von Gehältern und Mindesthonoraren von bis zu 1,225 Prozent aufnehmen. Wie diese möglich sein wird, hängt wesentlich davon ab, wie das Bundesverfassungsgericht zur Erhöhung der Rundfunkgebühren entscheidet.



Unterdessen sind die freien Mitarbeiter*innen im NDR weiter mit ihrer Situation unzufrieden. In einem offenen Brief wandten sich 150 von ihnen an den NDR-Verwaltungsrat und äußerten darin erneut ihre bereits an anderer Stelle geäußerte Sorge, dass die Einführung des so genannten crossmedialen Baukastens massive Honorareinbußen nach sich zöge. Auch organisatorische Mängel werden im Brief kritisiert: „In den Redaktionen herrscht vielerorts Unklarheit, wie in Zukunft überhaupt konkret crossmedial gearbeitet werden soll.“ Die freien Mitarbeiter*innen fordern, dass der NDR an den Verhandlungstisch mit den Gewerkschaften zurückkehrt und die crossmediale Honorierung tariflich regelt.

Christiane Eickmann/Anja Westheuser

Das Krankentagegeld der DKV für Journalisten.

Wer unersetzbar ist, braucht einen Gesundheitsschutz, der an alles denkt.

DKV

Deutsche Krankenversicherung

Ein Unternehmen der ERGO

Jetzt die Vorteile der Gruppenversicherung mit dem Deutschen Journalisten-Verband für Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein (NordSpitze) nutzen:

- ab 53,62 Euro mtl. Beitrag*
 - Annahmegarantie für versicherungsfähige Personen
- www.dkv.com/journalisten

*) Für eine(n) 35-jährige(n) Journalisten/-in nach Tarif KTN2 für 2.100 Euro Krankentagegeld mtl. ab dem 29. Tag. (Stand: 1.3.2021)

Medienangebot für den Raum Bremen

Gemeinsam statt allein: Nord-West-Reportagen gegründet



Das sind (v.l.): Daniela Krause, Andree Wächter, Ulf Buschmann, Frank Schümann und Anuschka Bačić

„Ich hatte noch nie eine Mannschaft, die so heterogen und doch so homogen ist“, freut sich Frank Schümann. Er gehört genau wie Initiator Ulf Buschmann zusammen mit Daniela Krause, Andree Wächter und Anuschka Bačić zum Team der Nord-West-Reportagen – einem Zusammenschluss mehrerer Journalistinnen und Journalisten aus Bremen und dem angrenzenden Umland. Während des ersten Lockdowns hatte Ulf Buschmann die Idee, sich verstärkt im Online-Bereich zu engagieren. Er suchte sich Mitstreiter*innen mit ganz unterschiedlichen Interessen und

Expertisen. „Wir bringen die geballte Erfahrung und einen großen Ideenschatz mit, der im Kollektiv besprochen und ergänzt wird“, bringt es Daniela Krause auf den Punkt. Die gemeinsame Unternehmung steht auf mehreren Beinen: Das Quintett will mittelfristig eine Paywall vor die Artikel ziehen, die auf der eigenen Website veröffentlicht sind. Zudem bietet es sich als externe Redaktion für Auftraggeber*innen, an und ermöglicht es seit Kurzem auch, Drohnenfotos und -videos zu machen. Die Nord-West-Reportagen sind eine Vermittlungs-GbR ohne

eigenen Geschäftsbetrieb. Das heißt, dass wirtschaftlich jeder für sich alleine verantwortlich ist, im Innenverhältnis indes alle Urheberrechts- und Versicherungsfragen geklärt sind.

Alle fünf Kolleg*innen arbeiten weiterhin für ihre bewährten Auftraggeber, sehen aber in ihrer Gemeinschaft den Vorteil, andere und größere Projekte realisieren zu können. So habe es bereits einen ersten Rechercheauftrag gegeben, den keiner der fünf allein hätte erledigen können. „Jeder hat sein Fachwissen, das er einbringen kann“, sagt Andree Wächter, der für das Thema Drohnenfotos und die externe Koordination zuständig ist. Anuschka Bačić kennt den Bereich Video aus dem Effeß; Frank Schümann und Daniela Krause sind das CvD-Team. Und Ulf Buschmann hat sich die Vermarktung auf die Fahnen geschrieben. „Wir haben darauf geachtet, uns crossmedial aufzustellen“, betont der Initiator. Warum sie in die Nord-West-Reportagen eingestiegen sind? „Ich habe die Chance gesehen, etwas Neues zu beginnen“, sagt Daniela Krause. „Außerdem kann man Themen setzen, die einen wirklich interessieren. Die Geschichten werden anders und größer“, sagt Frank Schümann. Ihm als „altem Haudegen“ habe das Konzept gut gefallen. „Außerdem harmonisieren wir menschlich einfach gut.“

www.nordwest-reportagen.de

Regine Suling-Williges

Madsack rationalisiert bei Regionalzeitungen

Lübecker Nachrichten werden künftig in Kiel gedruckt

Gerüchte machten schon länger die Runde. Ende Januar ließ die Geschäftsführung der Lübecker Nachrichten (LN) dann die Katze aus dem Sack und kündigte die Schließung der hauseigenen Druckerei an. Spätestens ab Juni 2021 sollen die Zeitung und ein Anzeigenblatt in der Rotation der Kieler Nachrichten (KN) gedruckt werden.

30 festangestellte Drucker, Techniker und Beschäftigte der Weiterverarbeitung werden entlassen, auch 30 Arbeitnehmer einer Personalüberlassung verlieren ihre Jobs. Gewerkschaften, Betriebsrat sowie Redakteur*innen haben gegen die Schließung der Druckerei protestiert. „Es findet ein Ausverkauf unserer Lübecker Nachrichten unter Madsack statt“, kritisiert der Betriebsratsvorsitzende Martin Strübing, „mit der Schließung des Drucks wird uns unser Herz herausgerissen“. Die Journalist*innen der Lübecker Nachrichten warnen vor schwerem Schaden für die Marke LN. Bei den Leser*innen komme die Botschaft an, dass dem Medienunternehmen Wert schöpfung und Arbeitsplätze vor Ort egal seien. Der DJV Schleswig-Holstein erinnert an

das Versprechen des Madsack-Konzerns, zu dem die LN gehören, das Überleben der Regionalverlage in einem schwierigen wirtschaftlichen Umfeld sicherzustellen. Stattdessen werde der Regionalverlag LN von Madsack Stück für Stück abgebaut.

Die LN-Geschäftsführung begründet die Schließung der Druckerei mit sinkenden Druckauflagen bei unveränderten Kosten. Es würden teure Reparaturen der Maschinen anstehen, Fremdaufträge seien nicht in Sicht. Sinkende Druckauflagen habe die Geschäftsführung selber herbeigeführt, kritisiert der DJV-Landesvorsitzende Kai Dordowsky. „Erst wird die Mittwochs Ausgabe des hauseigenen Anzeigenblatts eingestellt und dann wird erklärt, dass es nicht mehr genug Druckaufträge gibt. So bekommt man jeden Betrieb kaputt.“ Mit der Schließung der Rotation geht auch ein Wechsel des Zeitungsformats einher. Die LN, die seit rund 60 Jahren im Rheinischen Format erscheinen, werden künftig im kleineren Berliner Format gedruckt, wie schon die KN und die Zeitungen des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlags.

Für die Kieler Nachrichten ist der neue Druckauftrag eine gute Nachricht. Aber auch im Hause KN ist eine Schließung zu vermelden: Den drei letzten Mitarbeitenden der Bildbearbeitung wurde ein Aufhebungsvertrag angeboten, die sogenannte Repro wird damit aufgelöst. Dort wo die Bildbearbeitung nicht ohnehin automatisiert erfolgt, wird dies künftig beim Madsack-Titel Märkische Allgemeine Zeitung in Potsdam übernommen. Die Kieler Nachrichten gehören zu 49 Prozent zum Madsack-Konzern.

Foto: Kieler Nachrichten



Zusätzlicher Auftrag: Druckzentrum der Kieler Nachrichten in Kiel-Wellsee

Namen und Nachrichten



Martin Gansmeier (56) ist jetzt Leiter der Gemeinschaftsredaktion Radio und crossmedialer Koordinator im ARD-Hauptstadtstudio. Zuvor war er seit 2012 Korrespondent im ARD-Studio Washington und seit 2015 Leiter des ARD-Hörfunkstudios in Washington.



Michael Behrendt (43) ist seit Dezember 2020 als stellvertretender Chefredakteur im Hause Boyens Medien für die Tageszeitungen (Dithmarscher Landeszeitung, Brunsbütteler Zeitung, Marner Zeitung, Dithmarscher Kurier) und als Digitalchef für die Weiterentwicklung der journalistischen Angebote verantwortlich. Behrendt ist ein „Eigengewächs“ des Verlagshauses, wo er 1995 als freier Mitarbeiter begann.



Stella Cornelius-Koch (53), Medizin-Journalistin in Bremen und Inhaberin des „Medical Mirror – Pressebüro Gesundheit“, hat jetzt ihren zweiten Entspannungs-Ratgeber unter dem Titel „Entspannt besser leben“ in der Edition Forsbach veröffentlicht. Koch ist neben ihrer journalistischen Arbeit als zertifizierte Stress- und Mentalcoach tätig.



Felicia Reinstädt (38) hat die Leitung des Radio Bremen-Popprogramms Bremen Vier übernommen. Sie arbeitet seit 2015 bei Radio Bremen und lenkt bereits „das junge crossmediale Angebot“ Bremen Next. Vor ihrer Zeit bei Radio Bremen arbeitete Reinstädt unter anderem für das Jugendprogramm Puls des Bayerischen Rundfunks.



Bastian Angenendt-Eiserbeck (36) hat bei der Weser-Kurier Mediengruppe die Verantwortung für die Steuerung digitaler Inhalte und den crossmedialen Desk übernommen. Angenendt-Eiserbeck war für die Funke-Mediengruppe in mehreren Lokal- und Regionalredaktionen in Nordrhein-Westfalen für Print, Online und Hörfunk tätig. Zuletzt war er Digital-CvD am Online-Newsdesk der Funke-Zentralredaktion in Berlin.



Frerk Schenker (40) ist seit dem 1. März neuer Chefredakteur von Göttinger Tageblatt und Eichsfelder Tageblatt. Schenker ist seit mehr als zehn Jahren in unterschiedlichen Funktionen bei der Madsack Mediengruppe tätig, unter anderem als Redakteur bei der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung (HAZ) und zuletzt als Leiter des Digital Hubs im RedaktionsNetzwerk

Deutschland (RND). Zuvor hatte **Christoph Oppermann (53)** kommissarisch das Göttinger Tageblatt geleitet. Oppermann verantwortet mittlerweile als Chefredakteur die Titel der Madsack Medien Ostniedersachsen.



Christian Lindner (61) ist jetzt Chefreporter Digital für die Nordsee-Zeitung. Als Chefredakteur der Rhein-Zeitung war Lindner einer der Wegbereiter für den Einsatz von Social Media im regionalen Journalismus und für die Etablierung von Paid-Content-Strategien bei regionalen Medienhäusern.



Britta Schnebel ist neue crossmediale Sportchefin bei Radio Bremen. Die ehemalige Leichtathletin kommt vom Hessischen Rundfunk nach Bremen und übernimmt die Leitung der Sportredaktion von Ludwig Evertz nach dessen Pensionierung.



Johanna Röhr (30), seit 2016 bei Spiegel Online und seit 2019 dort im Ressort Social Media tätig, ist im Januar zur stellvertretenden Ressortleiterin aufgestiegen. Die ausgebildete Kommunikationstrainerin und Dozentin mit Lehrauftrag an der Universität Passau ist Mitgründerin der digitalen Kommunikationsagentur Szenario 3 in Hamburg, sowie des journalistischen Projekts schichtwechsel.blog.



Tomas Lada (26) ist seit Anfang Februar zuständig für das Verlagsmanagement der Drei-Quellen-Mediengruppe in Hannover, die das „Politikjournal Rundblick“ herausgibt. Lada studierte Medienmanagement am Institut für Journalistik und Kommunikationsforschung in Hannover, war bei RTL Nord in Hannover tätig und später bei Sat.1 Norddeutschland.



Jürgen Bause (70) arbeitet derzeit an einem Leitfaden für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit im Gesundheitswesen. Das Buch wird im Herbst dieses Jahres verlegt. Der gebürtige Münsteraner schreibt seit mehr als 40 Jahren Beiträge für die medizinische Fachpresse. Ein weiteres Standbein ist die Öffentlichkeitsarbeit für medizinische Fachfirmen und Organisationen.



Silke Schütze (59), vormals Redakteurin beim NDR in der Abteilung Dokumentarfilm, Dokudrama & Sonderprojekte, verstärkt seit dem 1. Februar als Redakteurin mit besonderen Aufgaben die Intendanz des RBB.



Für seinen in der Zeit erschienenen Artikel „Generation Umbruch“ hat **Oskar Piegsa (36)** in der Kategorie Print Regional den 2. Medienpreis Mittelstand Nord+Ost erhalten. Piegsa, der zuvor als Chefredakteur bei Zeit Campus tätig war, arbeitet im Hamburg-Ressort von Zeit und Zeit Online.



Jasper Steinlein (29), bislang freier Reporter für Text und Hörfunk, ist als Redakteur bei ARD-aktuell eingestiegen. Der Nachrichtenjournalist mit Schwerpunkt Osteuropa baut das Ressort Ausland von Tagesschau.de mit auf.



Ich bin Mitglied im DJV, weil...

... es für mich wichtig ist zu wissen, was die Kolleg*innen aktuell bewegt und wie sich der Verband für die Rechte von Medienschaffenden einsetzt. Die Seminarangebote und Veranstaltungen des DJV helfen mir, bei vielen spannenden Themen am Ball zu bleiben.

Andrea Daschner (50), Leiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit am Leibniz-Zentrum für Marine Tropenforschung (ZMT) in Bremen.

Nordwest-Zeitung und Emdener Zeitung Altersteilzeit-Tarifvertrag abgeschlossen

Erneut haben der DJV Niedersachsen und Verdi einen Altersteilzeit-Tarifvertrag mit der Nordwest-Zeitung Verlagsgesellschaft (NWZ) abgeschlossen. Zum Bedauern der Gewerkschaften konnte keine Beschäftigungssicherung eingebaut werden, andere Bestandteile des alten ATZ-Tarifvertrages wurden jedoch übernommen, zudem gilt das freiwillige Angebot nun auch für die Kolleg*innen der Emdener Zeitung. Der Tarifvertrag ist für Beschäftigte die Basis für einen vorzeitigen Ausstieg aus dem Berufsleben. Mitarbeiter*innen haben, sofern sie das 60. Lebensjahr vollendet haben, einen Anspruch auf Vereinbarung eines Altersteilzeit-Arbeitsverhältnisses. Beschäftigte, die das 55. Lebensjahr vollendet haben, können ebenfalls eine – für den Arbeitgeber freiwillige – Vereinbarung abschließen.

ce

BUCHTIPPS

In dieser Ausgabe der NORDSPITZE stellen wir drei Neuerscheinungen von Autor*innen aus Bremen, Hamburg und Niedersachsen vor.



Grüner geht's nicht

von Melanie Öhlenbach. Kosmos Verlag, 128 Seiten, 18 Euro.

FRAGE1
Worum geht es?

1 Wie man nachhaltig und gut auf kleinster Fläche gärt. Und dabei etwas für sich, aber auch für die Umwelt tut. Melanie Öhlenbach versteht es, praxisnah und unterhaltsam zu schreiben. Sie nimmt ihre Leser*innen an die Hand, beginnt mit den Basics und arbeitet mit vielen Bildern. Da kann nichts mehr schiefgehen, wenn man sich sein eigenes Palettenregal bauen will.

FRAGE2
Wer ist die Autorin/der Autor?

2 Melanie Öhlenbach hat ihre Experten-Nische im Journalismus gefunden: Die gelernte Tageszeitungsredakteurin hat sich als versierte Garten-Journalistin etabliert, die mit profunden Kenntnissen punkten kann. Sie gibt Seminare, hat einen Blog namens „Kistengrün“ auf die Beine gestellt und vermittelt ihre Infos rund um den grünen Daumen in der Sendung „Grüner geht's nicht“ auf Bremen Eins.

FRAGE3
Für wen wurde das Buch geschrieben?

3 Für all jene, die Lust aufs Gärtnern haben und beim Lesen des Buches mit Begeisterung feststellen dürfen: Dafür braucht es keinen eigenen Garten. Auch auf einem Balkon lässt sich das Vorhaben umsetzen, auf wenig Fläche eine grüne Oase zu erschaffen.

FRAGE4
Warum sollte man das Buch gelesen haben?

4 Weil es Lust macht auf die anstehende Gartensaison und viele Tipps vermittelt. Wie kann man Erdbeeren selbst vermehren? Oder wie baut man eine Rankhilfe? Auf Fragen wie diese gibt es Antworten, die flott und eingängig beschrieben sind. So macht das Gärtnern Spaß – in der City und auf dem Land. (ine)



Tod im Alten Land

von Daniel E. Palu, Emons Verlag, 320 Seiten, 13 Euro

1 In dem Debüt-Kriminalroman geht es um einen Journalistenmörder, um alternative Fakten kurz vor der Bürgerschaftswahl und einen Hauptkommissar mit italienischen Wurzeln, der zwischen Hamburg und dem Alten Land ermittelt. Eine gesellschaftskritische Kriminal-Polit-Story, die ernste Themen behandelt.

2 Daniel E. Palu heißt eigentlich Daniele, hat aber wegen Verwechslung mit dem weiblichen Vornamen auf das End-E verzichtet. Mit seinem Kommissar teilt der 44-jährige Journalist die Sucht nach gutem Kaffee, die Liebe zum Alten Land, Spürsinn und gründlicher Recherche. Er lebt in Hamburg, arbeitet als Autor und Textchef für große Zeitschriftenverlage.

3 Für alle, die einen spannenden Mix aus aktuellem Politikgeschehen und Lokalkolorit suchen. Und die auf einen Krimi neugierig sind, der von einem Kollegen geschrieben wurde und an die größten Medienskandale der letzten Jahrzehnte angelehnt ist.

4 Weil der handfeste Krimi viel mit unserer Branche zu tun hat, mit fundiertem Realitätsbezug, in dem es um kritische und parteilich eingefärbte Berichterstattung geht. Spannung, gute Schreibe, Fantasie, gewürzt mit einer Prise Humor – die perfekte Mischung, um den Krimi in einem Zug zu verschlingen. (geh)



Eltern als Team

von Birk Grüling. Kösel Verlag, 224 Seiten, 16 Euro.

1 Moderne Eltern möchten heutzutage nicht mehr in traditionellen Rollenmustern verhaftet ihre Kinder erziehen. Der Wunsch nach Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist nicht nur Frauensache, auch Väter wollen ihre Kinder häufiger als nur nach Feierabend und am Wochenende sehen. Doch solche Pläne sind manchmal leichter gemacht als im Alltag umgesetzt. Der Ratgeber gibt Tipps, wie das Zusammenleben als Familie gleichberechtigt gestaltet werden kann.

2 Der freie Journalist Birk Grüling, Jahrgang 1985, recherchiert und veröffentlicht vor allem zu den Themen Bildung, Familie, Gesellschaft und Wissenschaft. Er schreibt unter anderem für Men's Health Dad, Brigitte und die Süddeutsche Zeitung. Außerdem ist er Teil des Podcasts „Serial Dads“, in dem er gemeinsam mit René Weinmann Einblicke in Kinderserien bietet. Mit seiner Frau und seinem Sohn lebt er in der beschaulichen Nordheide.

3 In erster Linie ist es ein Buch für alle werdenden Eltern oder Paare, die ein Kind bekommen möchten. Auch für Familien, die bereits ein Kind haben und über ein zweites nachdenken, lohnt sich die Lektüre.

4 Weil dieser praxisnahe, gut recherchierte Ratgeber viele Anstöße, aber auch ganz handfeste Informationen zum Beispiel zum Elterngeld bietet. Grüling schreibt anschaulich aus der Sicht und mit den Erfahrungen eines engagierten Vaters, argumentiert aber nie mit dem erhobenen Zeigefinger oder wirbt für zu ambitionierte Ziele. (ce)



Foto: Czybik

Virtuelle Realitäten im ZAL Zentrum für angewandte Luftfahrtforschung: Eine Hamburger DJV-Gruppe war dort vor einiger Zeit zu Gast

Wissenschaftsjournalismus in Norddeutschland

Aus der Nische ins Rampenlicht

Corona hat die Arbeit von Wissenschaftsjournalistinnen und -journalisten sichtbarer gemacht. Doch ist sie in der Pandemie auch besser geworden? Die NORDSPITZE hat Kolleginnen und Kollegen zu ihren aktuellen Erfahrungen und Erwartungen für die Zukunft befragt.

„Natürlich freue ich mich darüber, dass Wissenschaftsjournalismus durch die Corona-Pandemie eine Aufwertung erfahren hat und jetzt als systemrelevant gilt. Aber ich habe nicht das Gefühl, dass diese Erkenntnis in den Redaktionen bereits angekommen ist“, sagt **Peter Spork**, der laut Deutschlandfunk als einer der „führenden Wissenschaftsautoren hierzulande“ gilt. „Noch immer gelten Virolog*innen und Politiker*innen als ideale Corona-Expert*innen, obwohl sie nicht neutral sein können. Die Einordnung der wissenschaftlichen Erkenntnisse ist eigentlich unser Job.“ Der Hamburger, der im Bereich Neu-

robiologie und Biokybernetik promoviert hat, schreibt seit 30 Jahren für zahlreiche Zeitungen und Magazine, gibt den Newsletter Epigenetik und das Online-Magazin Erde & Umwelt auf RiffReporter.de heraus und hat gerade sein achttes Sachbuch veröffentlicht. Zahlreiche Rückmeldungen hat er zu einem Kommentar bei RiffReporter.de bekommen, in dem er kritisiert, dass Journalistinnen und Journalisten zu viel über die Lockdown- und zu wenig über die Corona-Krise berichten würden.

„Bis vor nicht allzu langer Zeit galt Wissenschaftsjournalismus in vielen Redakti-



Foto: FRIAS/Klaus Polkowski

Peter Spork hat kürzlich das erste populärwissenschaftliche Buch zur Systembiologie im deutschsprachigen Raum veröffentlicht



onen eher als nice to have“, stellt **Monika Rößiger**, freie Wissenschaftsjournalistin in Hamburg, aus eigener Erfahrung fest. „Das ist jetzt gerade anders – aber ich bin mir nicht sicher, ob das von Dauer sein wird.“ Aus dem Jahr mit der Pandemie habe sie die Lehre gezogen, dass sie als Wissenschaftsjournalistin wenig ausrichten könne, wenn es an Offenheit gegenüber naturwissenschaftlichen Erkenntnissen mangelt. „Das ist auch eine Frage der Bildung. Wenn die harten Fakten aus Biologie, Chemie, Physik nicht mehr ausreichend in der Schule unterrichtet werden, wirkt sich das negativ auf die Zukunft unserer Gesellschaft aus“, sagt Monika Rößiger. „Ebenso wichtig ist es, bereits in der Jugend die Werte von Aufklärung und Rationalität zu vermitteln. Das macht einen grundsätzlich weniger anfällig für Desinformationskampagnen im Netz, die sich oft schon durch einen totalitären, mystifizierenden Ton verraten.“

Für die Zukunft des Wissenschaftsjournalismus wünscht sich Monika Rößiger ganz einfach mehr Teamarbeit. „Angesichts der Komplexität vieler Themen, nicht zuletzt Corona mit all seinen Konsequenzen für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, brauchen wir mehr interdisziplinäre Journalistenteams.“ Rößiger beschäftigt sich derzeit intensiv mit einem Zukunftsthema: der naturnahen Waldwirtschaft. „Wenn wir möchten, dass unsere Wälder sich an den Klimawandel anpassen können, brauchen wir mehr Wildnis, weniger Kahlschlag und weniger Förster“, gibt Rößiger Einblick in ihre Recherchen. „Es geht schließlich um unser aller Naturerbe.“

Die Gretchenfrage unter den norddeutschen Wissenschaftsjournalistinnen und -journalisten scheint zu sein, ob man Ergebnisse aus der Forschung nach

klassischen journalistischen Prinzipien mit einer Gegenposition versehen oder sie als unverrückbare Fakten betrachten kann. Peter Spork ist der Ansicht, dass Wissenschaftsjournalismus eine Aufklärungs- und Vermittlerrolle übernehme und damit eine riesige Verantwortung trage. „Wir sind diejenigen, die aufgrund unserer Kenntnisse entscheiden können und müssen, was berichtenswert ist und was nicht. Das müssen wir uns aber auch zutrauen und dürfen es nicht Interessengruppen überlassen.“ Wissenschaftsjournalisten dürften nicht meinen, zu jeder Position eine Gegenposition aufzeigen zu müssen, sei sie auch noch so abwegig. „Ein Bericht über den Planeten Erde benötigt keinen Hinweis darauf, dass einige Spinner noch immer behaupten, die Erde sei eine Scheibe“, sagt Spork.

Anders sieht das **Beate Grübler**, Medizinjournalistin mit Schwerpunkt Neurologie und Krebserkrankungen in Hannover: Alle Formate, die eine Diskussion zwischen Wissenschaftlern ermöglichen, hätten durch die Pandemie an Bedeutung gewonnen. „Ich halte es für nicht verwerflich, sondern geradezu für erforderlich, dass Einschätzungen aus der Wissenschaft von Medien mit einer Gegenposition kontrastiert werden“, sagt Grübler. „Dass dabei auch ungeprüfte Forschungsergebnisse aus Einzelstudien uneingeordnet vermeldet wurden, mag geschehen sein, der Regelfall war es gewiss nicht.“ Schon vor Corona hätten sich viele Menschen für Forschungsthemen interessiert, sofern sie verständlich und anwendungsbezogen aufbereitet wurden. Insofern nimmt der Wissenschaftsjournalismus für Beate Grübler keine Sonderstellung ein und sollte sie auch nicht haben. „In der aktuellen Situation müssen jedoch

Unmengen an themenbezogenen Fakten in kurzer Taktfolge vermittelt werden – ich freue mich, dass das in den meisten Fällen auch gelingt, weil sich viele Journalisten gut in das Thema eingearbeitet haben“, sagt Grübler. „Manches ist mir zu reißerisch, zu unreflektiert, zu unausgewogen – aber das mag vielfach der Hektik geschuldet sein. Ich hoffe, dass wir bald aus dem Panik-Modus herauskommen, sich die Berichterstattung versachlicht und auch mehr Wissenschaftler zu Wort kommen, die nicht zum Corona-Beraterstab der Bundesregierung gehören.“

Ganz schlecht weg kommen bei den befragten Kolleginnen und Kollegen die Talk-Formate in der Corona-Pandemie: „Interviews und Podcasts, in denen einzelne Kolleg*innen mit einzelnen anerkannten Wissenschaftler*innen sprechen, funktionieren bei einem derart komplexen und wichtigen Thema gut“, urteilt Peter Spork in Hamburg. „Was überhaupt nicht gelingt, sind Talkshows, weil sie von Meinungsvielfalt leben. In der Wissenschaft geht es aber weder um Meinungen noch um Vielfalt. Es geht um Erkenntnisse, fachliche Kompetenz und Konsens.“ Künstler, Politiker und Wirtschaftswissenschaftler könnten nun mal zu Fragen der Virologie nichts beitragen. „Sie können schlimmstenfalls die unerhört wichtigen Aussagen niederbrüllen, wenn bei ‚Hart aber Fair‘ zum Beispiel ein neutraler Experte vier Interessenvertretern gegenüber sitzt.“

Differenziert gesehen wird die Bild-Zeitung, deren umstrittene Berichterstattung über eine Studie des Virologen Christian Drosten über die Corona-Infektiosität von Kindern ein breites Medienecho bewirkt hatte: „Bei allen Vorbehalten gegen die Darstellungsweise der Bild war es doch



Beate Grübler auf einer wissenschaftlichen Konferenz über neuroendokrine Tumorerkrankungen in Barcelona, Spanien

in Ordnung, auf die Mängel der Studie hinzuweisen“, findet Medizinjournalistin Beate Grübler in Hannover. „Wenn ein Wissenschaftler vor lauter Medienrummel keine Zeit für eine Stellungnahme im Vorfeld findet, muss er damit leben können, dass Journalisten das Material verwenden, das ihnen unkommentiert vorliegt.“

Sie sei in der Pandemie ein großer Fan von FAQs geworden, sagt **Tanja Krämer** aus Bremen, Mitgründerin von RiffReporter.de: „Die Menschen brauchen in Bezug auf Symptome, Fallzahlen oder Impfung schnelle, klare Antworten ohne viele schöne Worte oder eine gelungene Artikel-Dramaturgie“, findet sie. „Wir sind als Wissenschaftsjournalistinnen hier auch zu Service-Journalistinnen geworden. Wenn das dann ergänzt wird durch sachliche, informative Hintergrundstücke und Analysen, etwa warum gewisse Dinge in der Politik so gelaufen sind, wie sie sind, ist wirklich viel erreicht.“ Gleichzeitig sei es auch wichtig, dass die menschlichen Geschichten hinter den Zahlen erlebbar werden. „Wir haben bei RiffReporter etwa mit 50Survivors ein Projekt gehabt, in dem 50 Corona-„Überlebende“ ihre Geschichte geteilt haben“, berichtet Tanja Krämer. „Das war sehr wertvoll, weil es

die Pandemie auch emotional nachempfindbar machte – in einer Zeit, in der viele noch keine Bekannten oder Freunde hatten, die daran erkrankt waren.“

Für Tanja Krämer hat die Coronapandemie vor allem bewiesen, dass Wissenschaftsjournalismus zu lange als Nischenthema vernachlässigt wurde. Sie fordert jetzt Nachbesserung in den Redaktionen: „Es hat sich gezeigt, dass es fachlich kompetente Kolleg*innen braucht, um angemessen auf Situationen wie diese zu reagieren. Und dass diese nicht in ausreichendem Maße in allen Medien vertreten sind“, findet die RiffReporterin. „Dadurch sind dann auch Fehler in der Berichterstattung entstanden, die zum Teil gravierende Folgen haben können – etwa wenn ein Impfstoff wie der von AstraZeneca nun einen schlechten Ruf in der Bevölkerung hat, auch weil Journalist*innen Studien nicht korrekt wiedergegeben haben.“ Wissenschaftsjournalismus sei eben nicht erst seit Corona systemrelevant – sondern schon immer. Tanja Krämer: „Unsere ganze Gesellschaft basiert auf Forschung und Entwicklung, wie könnte er es dann nicht sein?“

Florian Vollmers

Tanja Krämer ist freie Wissenschaftsjournalistin und Mitgründerin der journalistischen Genossenschaft RiffReporter

Foto: Benjamin Eichler



TITEL



PRESSE-VERSORGUNG

Weil sich Krisen *nicht* im Kalender ankündigen.

Als Vorsorgespezialist für die Medienbranche kennen wir uns mit Krisenzeiten und den Besonderheiten der Branche aus. Jetzt mit der passgenauen Altersvorsorge der Presse-Versorgung schon heute für die Absicherung im Alter planen. Mehr unter: presse-versorgung.de



Daniel Günther (CDU),
Ministerpräsident von
Schleswig-Holstein, in der
Staatskanzlei während des
Telefon-Interviews mit der
NORDSPITZE

Foto: Staatskanzlei

Wachsende Lücken im Lokalen alarmieren Schleswig-Holsteins Ministerpräsidenten Daniel Günther

„Wir haben hier ein objektives Problem“

Die Medienhäuser sind sich einig: Die Menschen wollen wissen, was vor der eigenen Haustür passiert, regionale und lokale Berichterstattung werde deshalb im Online-Zeitalter sogar noch wichtiger. Doch die Praxis sieht meist anders aus als in Redaktions-Leitbildern beschworen. Der aktuelle Medienbericht der Landesregierung Schleswig-Holstein konstatiert einen für die Demokratie problematischen Rückgang lokaler und regionaler journalistischer Angebote. In anderen Bundesländern wäre der Befund wohl ähnlich.

Herr Ministerpräsident, Sie sind seit über 20 Jahren in der Kommunal- und Landespolitik aktiv. Wie hat sich nach Ihrer Beobachtung die lokale und regionale Berichterstattung in dieser Zeit verändert?

Als ich politisch aktiv wurde, war meine Heimatzeitung, die Eckernförder Zeitung, noch ein eigenständiger Verlag. Inzwischen hat in Schleswig-Holstein ein erheblicher Konzentrationsprozess im Printbereich stattgefunden. Zwei Großverlage teilen sich den Markt nahezu auf. Echten publizistischen Wettbewerb gibt es kaum noch, die Regel sind regionale Monopole ohne konkurrierende Berichterstattung.

Die beiden Großverlage haben ihren Sitz in Niedersachsen, sie liefern auch Inhalte nach Schleswig-Holstein. Reduziert das die regionale Berichterstattung?

Auf den Mantelseiten gibt es eine klare Vereinheitlichung. Bei der Regional- und Lokalberichterstattung erkenne ich das Bemühen, diese aufrechtzuerhalten – wenn auch auf weniger Schultern verteilt. Die Zahl derjenigen, die verantwortlich Lokalpolitik beobachten, hat deutlich abgenommen. Gremiensitzungen werden seltener begleitet, Meinungsvielfalt wird weniger abgebildet. Diesen Trend gab es bereits vor den Veränderungen in der Eigentümerstruktur. Aber klar: Länderübergreifende Strukturen haben Auswirkungen. Ich merke

das etwa daran, dass manche Interviews über den Landesbezug hinaus geführt werden, weil diese auch in Titeln außerhalb von Schleswig-Holstein erscheinen.

Wie steht es um die landespolitische Berichterstattung?

Ich bin 2005 Landesgeschäftsführer und auch Pressesprecher der CDU Schleswig-Holstein geworden. Wenn ich vergleiche, wie viele Journalistinnen und Journalisten damals die Landespolitik kritisch begleitet haben und wie viele es heute sind, dann hat sich das mehr als halbiert. Das gilt insbesondere für den Printbereich. Für die Politik scheint das nur auf den ersten Blick komfortabel. Ich

betrachte diese Entwicklung mit Sorge. Medien haben in der Demokratie eine wichtige Kontrollfunktion. Schauen Sie sich die Pressestäbe von Regierungen an. Personell können Redaktionen da schon lange nicht mehr mithalten. Das geht zwangsläufig zu Lasten von Kontrolle und kritischer Rückspiegelung von Regierungspolitik. Ich bedauere das sehr. Ohne kritische Einordnung haben wir hier ein objektives Problem. Allerdings müssen sich Regierungen in ihrer Kommunikation heute anders und breiter aufstellen als vor 15 oder 20 Jahren. Bürgerinnen und Bürger haben einen Anspruch darauf, dass ihnen Politik transparent erklärt wird.

Welcher Befund in dem knapp 90-seitigen Medienbericht alarmiert Sie besonders?

Der Bericht stellt eine „spürbare Reduktion lokaler und regionaler journalistischer Angebote“ fest und spricht von einer „lokalen Lücke“. Das ist für mich der zentrale Punkt, der mich auch umtreibt. Hier geht es um die Kernaufgabe der Zeitungshäuser.

Werden sie der nicht mehr gerecht?

Soweit würde ich nicht gehen. Aber es ist wünschenswert, dass sich die Zeitungshäuser dieses Auftrages wieder mit mehr Nachdruck und mit Kompetenz dahinter annehmen.

Wird sonst der öffentlich-rechtliche Rundfunk noch wichtiger?

Ich möchte nicht, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk einen neuen Auftrag bekommt, diese lokale Lücke zu füllen. Das ist Aufgabe der Verlage. Und ich möchte explizit, dass es dabei bleibt. Die Rundfunkanstalten stehen ja ebenfalls unter Druck – dank der Politik.

Wie passt das zu den Klagen über weniger journalistische Angebote?

Stimmt, das ist ein Problem. Ich habe die geplante Beitragserhöhung, die eher am unteren Rand des Vertretbaren lag, aus voller Überzeugung unterstützt und bedauere die Initiative aus Sachsen-Anhalt. Tatsächlich bedeutete schon diese nun gestoppte Erhöhung für den

NDR, dass erhebliche Summen eingespart werden sollten. Vielleicht bewirkt Sachsen-Anhalt am Ende genau das Gegenteil, nämlich dass es eher zu einer größeren Erhöhung kommt. Ich sehe es jedenfalls mit Sorge, wenn Regionalität aus dem Programm fällt.

Was kann, was sollte die Landesregierung tun, um lokale Berichterstattung sicherzustellen?

Der Bericht zeigt verschiedene Möglichkeiten auf, die wir mit dem Parlament diskutieren werden. Wichtig ist: Bei allen Modellen muss stets die Staatsferne garantiert bleiben. Ich bin da offen für unterschiedliche Wege, sage aber sehr deutlich: Wir brauchen für die Zukunft Fördermodelle, weil manches an die Grenze des finanziell Leistbaren kommt.

Woran denken Sie dabei?

Solange ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung die liebgewonnene gedruckte Zeitung zu Hause in den Händen halten möchte, und solange die digitale Infrastruktur noch nicht überall das angestrebte Niveau hat, muss es wenigstens für eine Übergangszeit Unterstützung für die Zustellung geben. Genau das fordern die Zeitungsverlage, lehnen aber jedwede Förderung im journalistischen Bereich kategorisch ab.

Sie auch?

Die Verlage haben die Sorge, dass es bei Finanzierungsmodellen, mit denen direkt journalistische Arbeit unterstützt wird, zu einer Einflussnahme von außen auf die Berichterstattung kommt. Das kann ich nachvollziehen, und das muss ausdrücklich verhindert werden. Aber es gibt in anderen Ländern ja durchaus sehr kluge Modelle, die Unabhängigkeit gewährleisten, sei es über Stiftungsmodelle oder Aufsichtsgremien, die darüber wachen, dass es zu keiner Einflussnahme kommt. Die kategorische Ablehnung mache ich mir deshalb nicht zu eigen.

Ganz konkret: Mit welchem Förderinstrument aus der Palette der Vorschläge im Bericht könnten Sie sich anfreunden?

„Wir brauchen für die Zukunft Fördermodelle.“

Der Bericht soll Grundlage für weitere Diskussionen sein, da möchte ich nicht vorab etwas vorgeben. Mir ist wichtig, dass wir handeln. Dabei bin ich offen für unterschiedliche Modelle.

Wie groß ist die Chance auf eine Einigung in der Jamaika-Koalition im verbleibenden Jahr vor der Landtagswahl 2022?

Nach meiner Einschätzung ist dieser Bereich der Medienpolitik kein großer Streitpunkt zwischen den Parteien. Es gibt vielmehr ein gemeinsames Bewusstsein, dass wir uns öffnen müssen, um lokale und regionale Berichterstattung zu stärken. Mit Sicherheit kann das nicht auf Landesebene allein geregelt werden, das muss ebenso mit der Bundesebene abgestimmt werden. Dort ist das ja bereits ein Thema, etwa mit Haushaltsansätzen zur Unterstützung der Zeitungszustellung.

Sollte es künftig öfter einen Medienbericht geben, etwa wie in Mecklenburg-Vorpommern in jeder Legislaturperiode?

Ob das in jeder Legislaturperiode erforderlich ist, da habe ich meine Zweifel. Aber sinnvoll wäre es, die Entwicklung regelmäßig in den Blick zu nehmen.

Das Gespräch führte Arnold Petersen.

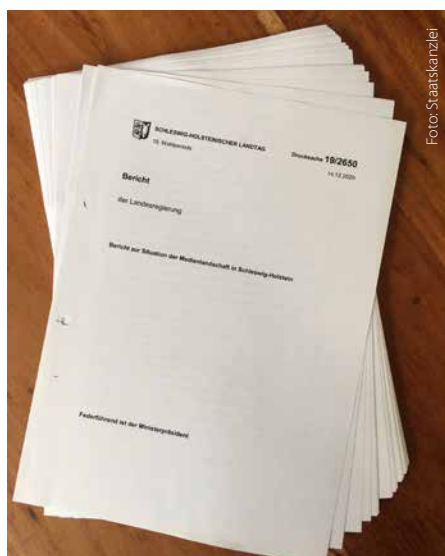


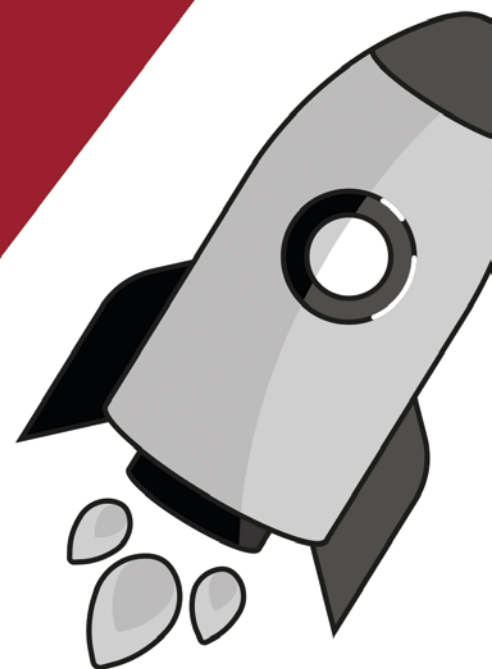
Foto: Staatskanzlei

DJV bringt sich konstruktiv ein

Der Lokaljournalismus ist zum Thema der Politik in Schleswig-Holstein geworden. Den Anstoß gaben CDU und Grüne in ihren Programmen zur Landtagswahl 2017. Beide Parteien äußerten sich besorgt über die abnehmende lokale und regionale Berichterstattung und erklärten ihren Willen, qualifizierten Lokaljournalismus zu stärken. Im Koalitionsvertrag der Kieler Jamaika-Regierung wurde daraus die Absicht, einen Bericht zur Situation der Medienlandschaft in Schleswig-Holstein zu erstellen, um auf dieser Grundlage gegebenenfalls Fördermöglichkeiten

zu entwickeln. Nun liegt der Bericht vor, „längst überfällig“, meint der DJV-Landesvorsitzende Kai Dordowsky. Die Landesregierung stuft darin die immer dünner werdende lokale und regionale Berichterstattung als für die Demokratie problematisch ein, bleibt aber selbst bei der Zustandsbeschreibung stehen. Die genannten Lösungsansätze kommen ausschließlich von dritter Seite, darunter vom DJV Schleswig-Holstein. Ob und wie das Lokale und Regionale in den Medien gestärkt werden sollte, soll ein breiter Dialog klären. „Wir sind dabei“, versichert Kai Dordowsky.

Digitaler Journalismus lebt vom Austausch!



Karriereboost

Nutze die Chancen der Digitalisierung für dich und deine Redaktion



Uni-Master

Studiere parallel zu deinem Job



HAMBURG
MEDIA
SCHOOL

Deine Expert*innen für digitalen Journalismus

hamburgmediaschool.com

Netzwerk

Tritt in Kontakt mit Journalist*innen, Medienunternehmen und Wissenschaft



Felicitas Funke: Wilder Westen im Herzen, hoher Norden immer im Sinn

Mit Bonanza fing alles an

Vor 25 Jahren wanderte die Norddeutsche Felicitas Funke in die USA aus. Die Journalistin, Autorin und Filmemacherin hatte schon als Kind zwei Steckenpferde: das Reiten und den Wilden Westen.

Sie volontierte erst beim Wall Street Journal, dann beim Hamburger Abendblatt. Immer wieder schrieb die heute 60-Jährige über Pferdetrainer, Ranches gigantischen Ausmaßes und die Menschen, die dort arbeiten. Kürzlich veröffentlichte sie mit ihren US-amerikanischen Partnern und als einzige Frau im Team den Dokumentarfilm „Cowboys“, der mehrere Preise abräumte und bald ins deutsche Fernsehen kommt.

„Arte und die BBC haben die Rechte schon gekauft“, freut sich Feli Funke, wie sie sich kurz nennt, beim Videochat zwischen Hamburg und Idaho. Fünf Jahre hat das Team an dem Dokumentarfilm gearbeitet, Cowboys in zehn Bundesstaaten begleitet und ein eindrucksvolles Bild der modernen Rinderwirtschaft abgeliefert. „Dass ich seit frühester Kindheit im Sattel sitze, war die Voraussetzung für die Arbeit“, sagt Funke, die für die Dreharbeiten immer wieder in aller Herrgottsfrühe ihr Pferd sattelte, die Cowboys begleitete und den Film später produzierte. Rinderhirten sind schweigsame Menschen und die Geduld, die das Team aufbrachte, um sie zum Sprechen zu bringen, hat sich ausgezahlt. „Im Film stimmt jedes Detail“, meint die Filmemacherin zufrieden. Ihre Crew wurde dafür auf Festivals in Arizona, Texas und Idaho mit diversen Publikums- und Jurypreisen belohnt.

Wie verschlägt es eine Norddeutsche, Funke ist gebürtige Wilhelmshavenerin, die lange in Hamburg und Umgebung gelebt und gearbeitet hat, nach Idaho? Es sind die Weite und die Wildnis – der Bundesstaat im Nordwesten der USA hat weniger Einwohner als Hamburg und die dreieinhalbfache Fläche von Bremen, Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein zusammen. Und es ist ihre Liebe zu den USA und zu Pferden. „Als Kind war Bonanza meine Lieblingsserie. Auch alle Winnetou- und Old Shatterhand-Bände habe ich verschlungen. Das hat früh im Leben meinen Kompass gesetzt.“

Die maritime Wortwahl bestätigt die nach wie vor enge Verbindung zu Norddeutschland. Funke bezeichnet sich selbst als „Abendblatt-Kind“. Nach dem Abi machte sie aber zunächst ein Volontariat beim Wall Street Journal. Das war eine harte Schule, „in New York war es schwer Leute kennenzulernen, und ich bin zweimal überfallen worden“. Im knallharten englischsprachigen Börsen-Journalismus verdiente sie sich erste Sporen, und dieser Einstieg erwies sich als Türöffner für die weitere Karriere. In den 1980er-Jahren machte Funke

dann ein zweites, verkürztes Volontariat beim Hamburger Abendblatt. „Allerdings bestand der damalige Chefredakteur Klaus Korn darauf, dass ich parallel meine beiden Studiengänge Amerikanistik und Journalistik abschließe.“

Nach journalistischer Ausbildung und Studium gründete sie eine Familie, zog auf einen Hof in der Lüneburger Heide und spezialisierte sich als Freie auf den Wilden Westen. Außer fürs Hamburger Abendblatt schrieb sie für den Stern, Elle, Marie Claire und die Reiterzeitschrift St. Georg. 1997 zog Funke mit ihrem Mann Wolf und ihrem Sohn Fynn in die USA. Als „Der Pferdeflüsterer“ in die Kinos kam, buchte die Zeitschrift Cinema bei der deutschen Pferdeexpertin eine große Reportage über Buck Brannaman, den Trainer, der Robert Redford auf seine Hauptrolle vorbereitet hatte. Für den Tabakkonzern Philip Morris mit seiner legendären Marlboro-Werbung organisierte und begleitete die Journalistin Pressereisen nach Wyoming, Montana und Arizona. Im Jahr 2000 veröffentlichte Feli Funke einen Bildband über Cowboys. Clint Eastwood verfasste das Vorwort für das mittlerweile vergriffene Buch „Gathering Remnants“, ein Fachbegriff, der Rinder beschreibt, die sich nicht einfangen lassen wollen. Aus dem Cowboy-Buch entstand Funkes erster Dokumentarfilm

gleichen Titels, für den die Wahlamerikanerin als Kreativberaterin verantwortlich zeichnete.

Nach jahrelanger Recherche folgte im November 2020 „Cowboys“. Der Film kam coronabedingt nicht in die Kinos, kann aber gestreamt werden und liegt im Ranking der US-Dokumentarfilme auf Platz zwei. Möglich war die Produktion nur, weil die Filmemacher auf den Ranches verpflegt und während ihrer tagelangen Touren mit Pferden versorgt wurden. Als einzige im Team erhielt Feli Funke staatliche Fördergelder. „Es gibt einen Topf für weibliche Filmproduzentinnen und einen für Frauen, die sich thematisch mit Cowboys beschäftigen.“

Wie ist es als einzige Frau in der von Männern dominierten Cowboy-Welt? „Kein Problem, wenn man reiten und sein Pferd selbst satteln kann.“ Vielleicht habe ihr auch ihr leichter deutscher Akzent geholfen: „Viele Cowboys sind beeindruckt, dass ich mich als Deutsche für sie interessiere.“ Ihren nächsten Film will die Enkelin des Verlegers Jakob Funke, die Wert darauf legt, dass sie ihre Karriere ganz allein aufgebaut hat, über Frauen in der Cowboy-Welt drehen. Ein fiktionales Buch ist auch schon in Arbeit: „Darin geht es um den Spagat zwischen Norddeutschland und Wildwest.“ Beides ist ihr gleichermaßen wichtig. Der Wilde Westen bildet Funkes Lebensmittelpunkt, „aber Hamburg ist und bleibt mein Anker“.

Infos zum Film sind unter www.thecowboymovie.com abrufbar.

Claudia Piuntek



Felicitas Funke bei einer Präsentation des Dokumentarfilms „Cowboys“, im Hintergrund sind Fotograf John Langmore, sie selbst sowie Regisseur Bud Force zu sehen. Das Kinderfoto dokumentiert das frühe Interesse der Norddeutschen an Pferden

DJV Hamburg und DJV Schleswig-Holstein fusionieren

Entwurf einer gemeinsamen Satzung liegt schon vor

Foto: Florian Bühl/Gutes-Foto.de



Auf der Hamburger Mitgliederversammlung im Sommer 2020 wurden erste Weichen für die Fusion gestellt (im Bild links Bettina Neitzel, Geschäftsführerin des DJV Schleswig-Holstein, rechts die DJV-Landesvorsitzende Marina Friedt aus Hamburg, im Hintergrund der Hamburger DJV-Geschäftsführer Stefan Endter)

Wir sind auf sehr gutem Weg – so könnte man den Stand der Fusionsgespräche zwischen den Landesverbänden Schleswig-Holstein und Hamburg des Deutschen Journalisten-Verbandes (DJV) zusammenfassen. Die Mitgliederversammlungen der beiden Traditionsverbände hatten im August des vergangenen Jahres einstimmig den Auftrag erteilt, dass die Gremien in Hamburg und Kiel gemeinsam ein Fusionskonzept erarbeiten sollen – mit dem Ziel, ab 2021 als gemeinsamer großer Landesverband die Interessen der Journalistinnen und Journalisten im Norden zu vertreten (die NORDSPITZE berichtete in Ausgabe 4/2020).

„Die Kräfte zu bündeln über die bereits jetzt gelebte Kooperation hinaus, ist die beste Option, um als starke Interessenvertretung weiter zu bestehen und wichtige Serviceleistungen wie beispielsweise Rechtsberatung und -schutz in vollem Umfang anzubieten“, hieß es dazu in einer Erklärung im August 2020 in Kiel. Was ist seitdem geschehen? Die Vorstände beider Landesverbände haben in einer gemeinsamen Sitzung mit den Geschäftsführungen zunächst ein Pflichtenheft erarbeitet – also eine Liste der Themen und Fragen, die bearbeitet und geklärt werden müssen. Damit die Einzelergebnisse auch zu einem stimmigen Konzept zusammengeführt werden können, ist ein paritätisch zusammengesetzter Lenkungsausschuss ins Leben

gerufen worden, dem neben den beiden Vorsitzenden Marina Friedt (Hamburg) und Kai Dordowsky (Schleswig-Holstein) auch junge Kolleginnen und Kollegen angehören. Darüber hinaus sind eine Satzungskommission und eine Finanzkommission eingerichtet worden. Auch diese beiden Gremien sind paritätisch aus beiden Verbänden besetzt.

Die Kommissionen tagen – ebenso wie der Lenkungsausschuss – coronabedingt per Videokonferenz. Dabei zahlt sich aus, dass beide DJV-Landesverbände und ihre Mandatsträgerinnen und Mandatsträger bereits seit vielen Jahren eng kooperieren. Die Satzungskommission kann schon ein erstes Zwischenergebnis vermelden. Sie hat dem Lenkungsausschuss den Entwurf einer Satzung für den neuen gemeinsamen Verband vorgelegt – verbunden mit einer einstimmigen Empfehlung. Das Lenkungsgremium hat den Entwurf seinerseits beraten und einige Ergänzungen eingearbeitet. Im nächsten Schritt haben die Gremien in Hamburg und Kiel der Fusionsatzung – jeweils einstimmig – zugestimmt. Auch die Finanzkommission arbeitet intensiv an den finanziellen Planungen und der Gestaltung der Beitragsordnung. Die Teams der beiden Geschäftsstellen tauschen sich ebenfalls bilaterale und per Video aus.

Bettina Neitzel und Stefan Endter

Mitgliederversammlungen der Nordverbände Bremen trifft sich im Mai, Niedersachsen im Juni

Die Corona-Pandemie erschwert auch in diesem Jahr mittelfristige Planungen. Aus diesem Grund haben die Landesverbände Hamburg und Schleswig-Holstein noch keinen Termin für ihre diesjährigen Mitgliederversammlungen festgelegt. Der DJV Hamburg, der erst im vergangenen Jahr einen neuen Vorstand gewählt hatte, peilt eine Versammlung im Juni an, möglicherweise aber auch erst im August. In Schleswig-Holstein stehen in diesem Jahr die Wahlen der Kassenprüfer, des Ehrengremiums und der Delegierten zum Verbandstag an. Wie und wann getagt wird, steht pandemiebedingt noch nicht fest.

Bei den anderen beiden norddeutschen Verbänden gibt es Termine: Der DJV Bremen plant seine Mitgliederversammlung am 5. Mai 2021 im Bremer Presse-Club. Falls keine Präsenzveranstaltung stattfinden kann, soll wie im vergangenen Jahr online getagt werden. Wie auch in Niedersachsen werden der Landesvorstand und die Fachausschuss-Sprecher*innen in Bremen neu gewählt. Der DJV Niedersachsen hat seinen Journalistentag für den 26. Juni terminiert. Die Versammlung soll erneut im Kulturzentrum Pavillon in Hannover stattfinden. Nach Abschluss der Wahlen soll dort bei einer Podiumsdiskussion das Thema Wissenschaftsjournalismus im Mittelpunkt stehen.

ce

Foto: Priesemann



Franziska Münzberg, Mitarbeiterin der Geschäftsstelle des DJV Niedersachsen, beim Journalistentag im September 2020 in Hannover

DJV: „Geringfügige Nutzung“ ein fauler Kompromiss

Nach monatelangen Diskussionen liegt nun der Entwurf der Bundesregierung zur Reform des Urheberrechtes beim Bundestag. Die abschließende Entscheidung über die Vorlage war im Kabinett nach mehrfacher Vertagung im Februar gefallen. In der Sache geht es um die Umsetzung der EU-Urheberrechtsrichtlinie (sogenannte DSM-Richtlinie) in nationales Recht. Bundestag und Bundesrat müssen, um die Vorgaben aus Brüssel zu erfüllen, bis Juni eine europakonforme Rechtslage schaffen. Bis dahin haben die Vertreterinnen und Vertreter der Urheberinteressen noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten.

Zwar hat die Bundesregierung frühzeitig betont, dass die Kreativen im Mittelpunkt der Bemühungen stünden. Dennoch zeigen sich die Urheberverbände mit dem Kabinettsentwurf nicht zufrieden. So spricht der Deutsche Journalisten-Verband (DJV) von einem faulen Kompromiss. Bundesvorsitzender Frank Überall kritisiert: „Die sogenannte geringfügige Nutzung ist ein fauler Kompromiss, von dem zwar die

Nutzer, Facebook und Google profitieren, nicht jedoch die Urheberinnen und Urheber.“ In diesem Zusammenhang kommt auch Kritik von den Bildjournalist*innen. Doch worum geht es in der Sache? Der Gesetzentwurf enthält Änderungen im eigentlichen Urheberrechtsgesetz (UrhG). Prominentes Beispiel ist das sogenannte Verlegerleistungsschutzrecht. Hier sieht der Entwurf eine Beteiligung der Urheber*innen an den Erlösen in Höhe von mindestens einem Drittel vor. Aus Sicht des DJV sollten es 50 Prozent sein. Hinzu kommen Anpassungen im Gesetz über die Verwertungsgesellschaften. Ein zentraler Streitpunkt schon bei der Debatte über die EU-Richtlinie selbst war die urheberrechtliche Verantwortlichkeit großer Plattformen (z.B. YouTube), die mit von Nutzern hochgeladenen Inhalten arbeiten.

Die europäischen Vorgaben werden nun in einem eigenen Gesetz umgesetzt (sog. Dienstbietergesetz). Dieses Gesetz verpflichtet – vereinfacht gesagt – dazu, dass die Plattformen von den Verwertungs-

gesellschaften Lizenzen erwerben. Unter bestimmten Voraussetzungen haben Urheber*innen aber das Recht, die Nutzung von rechtswidrig hochgeladenen Inhalten zu blockieren. Der Gesetzentwurf enthält jedoch eine sog. Geringfügigkeitsklausel (siehe Paragraphen 9 und 10). Danach gilt im Falle einer geringfügigen Nutzung die widerlegliche Vermutung der rechtmäßigen Nutzung. Als geringfügig gelten beispielsweise Textauszüge von bis zu 160 Zeichen oder Fotos bis zu 125 Kilobyte. Allerdings ist auch die geringfügige Nutzung über die Verwertungsgesellschaften kostenpflichtig. Aus Sicht des DJV muss der Gesetzgeber in die Reform auch ein effektives Verbandsklagerecht aufnehmen. Damit werden Urheberverbände wie der DJV in die Lage versetzt, Verlage zu verklagen, wenn sie Journalist*innen Honorare zahlen, die nicht angemessen im Sinne des Paragraphen 32 UrhG sind. Zu dieser Frage hat der DJV ein wissenschaftliches Gutachten vorgelegt (<https://bit.ly/3i54fbi>).

Stefan Endter



Bildjournalist*innen protestieren gegen die Geringfügigkeitsklausel, nach der Bilder unter der Grenze von 125 Kilobyte verbreitet werden dürfen

Exklusiv für die NORDSPITZE

Mit drei Tipps von Vera Cordes durch die Pandemie



Vera Cordes im Visite-Studio: Schon möglichst oft lächeln erhält die gute Laune

Foto: NDR/Hendrik Lüders

Zugegeben, ich muss mich manchmal auch überwinden, aber gesundheitlich gesehen ist es vorteilhafter, sich für draußen nicht allzu warm einzumummeln. Unser Körper muss merken, dass wir nicht mehr in der Komfortzone Wohnung sind. Dann passt er sich an, zieht die Gefäße in der Kälte zunächst zusammen und erweitert sie wieder, wenn wir uns warmgelaufen haben. Machen Sie das regelmäßig, dann härten Sie sich ab. Das Reizprinzip nach Pfarrer Kneipp. Nur Saunieren und kalte Güsse sind wirksamer. Aber Frösteln im Freien hat noch einen weiteren Vorteil: Unser braunes Fett kommt in Wallung. Die Bedeutung der kleinen Mengen, die wir davon im Körper haben, wurde erst 2009 so richtig entdeckt. Die braunen Fettzellen sitzen unter dem Schlüsselbein, am Hals, im Nacken und entlang der Wirbelsäule. Anders als das weiße Fettgewebe speichern diese plurivakuolären Fettzellen keine Energie, sondern verbrennen sie bei kühlen Temperaturen (16 bis 18 Grad) und wärmen uns dadurch. Je länger wir in der Kälte sind, desto mehr Kalorien werden verbrannt und nicht als weißes Fett gespeichert. Moment mal. Da könnte Homeoffice bei 16 Grad auf Dauer richtig schlank machen. Habe ich aber noch nicht probiert ...

3) GUTE STIMMUNG SELBER MACHEN

Weil das unmittelbare Miteinander mit anderen kaum noch möglich ist, nimmt nach meiner Erfahrung bei vielen von uns die Empfindlichkeit zu und die gute Laune ab. Mein Geheimtipp dagegen: Einfach mal zwischendurch grinsen und gucken, was passiert. Sich selbst positiv beeinflussen. Ich finde den Effekt frappierend. Die Mimik, die wir zeigen, ist eben nicht nur Ausdruck unserer Emotionen, das Ganze funktioniert auch andersherum: Die Emotionen folgen durchaus unserer Mimik. Die Facial-Feedback-Hypothese besagt im Kern: „Ich lächle, also geht's mir gut.“ Woher der rückkoppelnde Effekt kommt, ist noch nicht verstanden, aber verschiedene Studien haben gezeigt, dass auch künstliches Lächeln den Stresspegel senkt und die Stimmung hebt. Schweizer Psychologen empfehlen zum Beispiel Ausdauersportlern, beim Training regelmäßig zu lächeln. Die mit dem freundlichen Gesichtsausdruck verbundenen Emotionen rufen offenbar einen Zustand der Entspannung hervor, der wiederum den Sauerstoffverbrauch nachweislich senkt. Wer einfach ins Blaue lächeln blöd findet, kann dazu auch einen Bleistift benutzen. Diesen waagrecht mit den Zähnen ein paar Minuten festhalten (Achtung, die Lippen dürfen ihn nicht berühren), dann entfernen und nachspüren. Warum auch immer, ich bin dann besser drauf. Grins!

Das Gesundheitsmagazin Visite feierte im Januar 50-jähriges Sendejubiläum. Als eine der wenigen ostdeutschen Sendungen schaffte es das Format nach der Wiedervereinigung ins NDR-Programm. Visite-Moderation Vera Cordes (60), seit 23 Jahren das Gesicht der Sendung, verrät auf Nachfrage von Marina Friedt exklusiv für die NORDSPITZE ihre Tricks, damit Sie gut durch die Pandemie kommen.

Lockdown. Erzwungener Stillstand und gleichzeitig der Druck, wie gewohnt zu funktionieren. Das spüren, glaube ich, viele Kolleg*innen seit Pandemiebeginn mehr oder weniger krass. Chaos im Homeoffice, anstrengende Telefon- und stundenlange Videokonferenzen hinterlassen Spuren: Mausarm, Nackenverspannung, wenn man Pech hat, auch noch „Rücken“ und die Nerven liegen sowieso oft blank. Praktisch, wenn man dann bei einem Gesundheitsmagazin arbeitet. Da erweist sich der ein oder andere Tipp, den man sonst immer den Zuschauer*innen „predigt“, als überraschend hilfreich für die eigene Situation. Mit den folgenden Tipps bin ich persönlich bislang gut durch die Coronazeit gekommen:

1) IMMER AUF DIE ROLLE

Die einen brauchen morgens erst mal einen Kaffee. Ich brauche meine Faszienrolle. Ich bin sofort hellwach, wenn ich meinen Rücken ein paar Minuten über die Hartschaumrolle gewalzt habe. Dabei weicht der anfängliche

Wohlwehschmerz schon nach wenigen Sekunden dem angenehmen Gefühl einer gründlichen Massage. Die große Rückenfaszie und vermutlich viele weitere kleinere Bindegewebsstrukturen, die Muskeln und Organe umhüllen, zeigen sich unendlich dankbar für solche „Rollkuren“, bei denen sie mit Hilfe des Körpergewichts gedrückt, gedehnt, be- und entlastet werden. Wissenschaftler diskutieren Gewebeverklebungen durch Fehlhaltungen, die beim Rollen gelöst werden. Bewiesen ist das Ganze noch nicht, aber für mich zählt, was hilft. Egal welche Körperpartie ich bearbeite, anschließend fühlt sich die entsprechende Region immer gut durchblutet und angenehm warm an. Meine Rollen liegen übrigens stets griffbereit unter dem Schreibtisch. So kommt es, dass ich nach mancher nervigen Telefonkonferenz, bei der ich heimlich Faszien gerollt habe, frischer und körperlich erholter bin als vorher.

2) TÄGLICH EINMAL RAUS AN DIE LUFT

Und wichtig: dabei ruhig ein bisschen frösteln.

Vera Cordes

Zu geringe Honorare: Satte Nachzahlung für Lokaljournalistin

Verlag muss über 66.000 Euro an Lokaljournalistin zahlen! Wegweisendes Urteil für freie Journalistinnen und Journalisten! Dies könnten die Schlagzeilen zu einem Urteil des Oberlandesgerichtes Nürnberg vom 29.12.2020 sein (Az. 3 U 761/20). Die Entscheidung ist mit Hilfe des Bayerischen Journalistenverbandes erstritten worden. Sie ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil wieder ein Berufungsgericht die Honorarsätze aus den Gemeinsamen Vergütungsregeln (GVR) für Freie an Tageszeitungen als angemessene Honorare im Sinne des Urheberrechtsgesetzes (UrhG) in seinem Urteil herangezogen hat.

Der Fall: Eine freie Journalistin hatte über Jahre hinweg für eine kleinere Lokalzeitung gearbeitet. Sie erhielt ein Honorar von 14 Cent pro Zeile und 5 Euro pro Bild (jeweils netto). Paragraph 32 UrhG sieht vor, dass Urheberinnen und Urheber einen Anspruch auf ein angemessenes Honorar haben – selbst dann, wenn sie vertraglich mit niedrigeren Sätzen einverstanden waren. Auf Basis der GVR forderte die Journalistin von der Verlagsgesellschaft eine entsprechende Nachhonorierung. Sie klagte eine Nachzahlung für mehr als 1600 Artikel und mehr als 1700 Bilder vor dem Landgericht Nürnberg ein – und gewann. Der Verlag ging in Berufung – und verlor. Er muss nun 66.186,30 Euro zuzüglich Mehrwertsteuer

und Zinsen an die Journalistin zahlen und außerdem die Kosten des Rechtsstreits übernehmen.

Über vergleichbare Fälle hatte die NORDSPITZE schon mehrfach berichtet. Die Entscheidung aus Nürnberg ist deshalb so bedeutsam, weil der Senat klargestellt hat, dass selbst einfache, kurze Lokalmeldungen dem Urheberrecht unterfallen. Generell sind die Zeitungs- und Zeitschriftenverleger mit ihren Verbänden BDZV und VDZ der Meinung, die GVR dürften gar nicht angewendet werden, weil sie gegen europäisches Wettbewerbsrecht verstoßen würden. Das sieht das OLG mit ausführlicher Begründung dezidiert anders: „Bei Zugrundelegung der wiedergegebenen Kriterien kann der Senat auch bei Berücksichtigung des Vortrags der Beklagten nicht die Prognose anstellen, dass die GVR Tageszeitungen negative Auswirkungen auf den innereuropäischen Handel haben.“ Der Senat hat zudem das Argument des Verlages verworfen, die GVR-Honorare seien mit Blick die Umsatzrückgänge der Zeitungen nicht mehr angemessen: „Vielmehr ist davon auszugehen, dass sich die Vergütungen weiter in den Bereichen, die in den GVR Tageszeitungen jeweils als Spanne angegeben werden, bewegten.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

Stefan Endter

Foto: Christina Czybak



§ 32

ANGEMESSENE VERGÜTUNG

(1) DER URHEBER HAT FÜR DIE EINRÄUMUNG VON NUTZUNGSRECHTEN UND DIE ERLAUBNIS ZUR WERKNUTZUNG ANSPRUCH AUF DIE VERTRAGLICH VEREINBARE VERGÜTUNG. IST DIE HÖHE DER VERGÜTUNG NICHT BESTIMMT, GILT DIE ANGEMESSENE VERGÜTUNG ALS VEREINBART. SOWEIT DIE VEREINBARE VERGÜTUNG NICHT ANGEMESSEN IST, KANN DER URHEBER VON SEINEM VERTRAGSPARTNER DIE EINWILLIGUNG IN DIE ÄNDERUNG DES VERTRAGES VERLANGEN, DURCH DIE DEM URHEBER DIE ANGEMESSENE VERGÜTUNG GEWÄHRT WIRD.

Im Urheberrechtsgesetz ist eine angemessene Vergütung festgeschrieben – 14 Cent pro Zeile und 5 Euro pro Bild liegen drunter

News-Feed-App für Bremen molo.news will Zivil- gesellschaft motivieren



Als deutschlandweit bislang einziges Angebot dieser Art ist die Bremer Info-App molo.news für Smartphones jetzt seit einem halben Jahr auf dem Nachrichten-Markt: Die kostenlose App filtert für ihre Nutzerinnen und Nutzer einen News-Feed aus Bremen und Umgebung, der nach individuellen Vorlieben zusammengestellt werden kann. Dabei fließen Nachrichten, Informationen und Veranstaltungen von lokalen Medien, Vereinen und anderen Kollektiven zusammen. Unter anderem sind das Nachrichtenformat buten un binnen von Radio Bremen, das Anzeigenblatt Weser Report, das Nachrichtenportal Nord24, aber auch Einrichtungen wie die Universität Bremen oder die Bremische Bürgerschaft beteiligt.

Laut Entwickler steht molo für „moving local“, denn ein Ziel von molo.news sei es, Nutzerinnen und Nutzer stärker mit ihrem Lebensraum zu verbinden. Gewünscht ist deshalb auch die Teilnahme von Kollektiven, die „sich in der Stadt einbringen und etwas in der Stadt bewegen“ wollen. Die Plattform versteht sich als unabhängig, will verschiedenen Akteuren zu mehr Sichtbarkeit verhelfen und so auch zivilgesellschaftliches Engagement fördern.

Gemeinsam entwickelt wurde die App für iOS- und Android-Geräte vom Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung an der Universität Bremen (ZeMKI), dem Institut für Informationsmanagement Bremen (ifib) und dem Hamburger Leibniz-Institut für Medienforschung Hans-Bredow-Institut (HBI). Gefördert wird das Projekt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

„molo.news hat keine klassischen Ressorts, wie Zeitungen sie haben“, sagt Professor Andreas Hepp, Kommunikationswissenschaftler an der Universität Bremen. Die App bündele stattdessen Nachrichten anhand von vier Fragen: Was bewegt die Stadt? Wohin bewege ich mich? Wie bewege ich mich? Was kann ich bewegen? „Indem wir bei solchen Fragen ansetzen, bekommen die Nutzerinnen und Nutzer die Gelegenheit, Inhalte nach ihrem Interesse auszuwählen und auch ortsbasiert anzuzeigen.“ Damit niemand wichtige Nachrichten für das Gemeinwesen verpasst, markiert die Redaktion ausgewählte Nachrichten als „hot“ mit einem Flammen-Symbol und stellt so sicher, dass diese im News-Feed von allen angezeigt werden.

Die Info-App molo.news, die ursprünglich aus dem Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Tinder die Stadt – Software-bezogene Szenarien zur Überwindung der Krise mediatisierter Öffentlichkeit in Stadt und Umland“ hervorgegangen ist, wurde zunächst für den Lokalraum Bremen und Umgebung konzipiert. „Sie kann aber perspektivisch auf andere Städte und Gemeinden ausgedehnt werden“, sagt Hepp. Bislang gebe es keine Nachahmer.

red

Vier Plätze in Norddeutschland, die einen Besuch wert sind

Urlaub zu Hause in Bildern



Hamburgs maritimes und kulturelles Wahrzeichen ist auch mit geschlossenen Konzertsälen einen Ausflug wert. Foto: Ibrahim Ot



Schleswig-Holstein rockt am Jimi Hendrix-Gedächtnisstein auf der Insel Fehmarn (aus „33 bloße Grüße – Sehenswürdigkeiten in Schleswig-Holstein“). Foto: Pat Scheidemann



Wenn die Sonne hinterm Deich in Bremerhaven im Meer versinkt... Foto: Björn Hake



Urlaubsgefühle in Niedersachsen: Ein Spaziergang in den Herrenhäuser Gärten in Hannover. Foto: Nancy Heusel